

Korrespondent

für Deutschlands Buchdrucker und Schriftgießer



56. Jahrg.

Abonnementspreis: Vierteljährlich 65 Pf., monatlich 22 Pf., ohne Postbestellgebühr. Nur Postbezug. Erscheinungstage: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. — Jährlich 150 Nummern.

Leipzig, den 14. Februar 1918

Heftpreis: Arbeitsmarkt, Versammlungs-, Vergütungsinrate usw. 15 Pfennig die Seite; Käufe, Verkäufe und Empfehlungen aller Art 50 Pfennig die Seite. — Rabatt wird nicht gewährt.

Nr. 19

Zum 450. Todestage von Johann Gutenberg

1468 * * 14. Februar * * 1918

Fürwahr dieser Mann ist würdig, daß ihn alle Mäulen, alle Künste und alle Jungen derer, die sich an Büchern ergötzen, mit göttlichen Lobsprüchen ehren.
(Aus der ältesten Lobrede auf Gutenberg.)

In Dunkel verhüllt sich uns das Leben dieses Mannes, der der Welt das Licht gebracht hat. Johann Gutenbergs Persönlichkeit steht in schwachen Umrisse da, weil es der Geschichtsforschung bisher nicht gelungen ist, sie ihrer natürlichen Umhüllung zu entkleiden. Ohne Antwort bleibt unser Fragen: Wann ist Johann Gutenberg geboren? In welchem Jahre wurde die Buchdruckerkunst erfunden? Wann ist unser Altmeister gestorben? Wir wissen es also nicht, ob wir heute den 450. Todestag des großen Mainzer Bürgers mit Recht feiern dürfen. Man hat es stellenweise schon zweimal: am 27. September 1917 und am 2. Februar 1918, und wird es am 24. Februar d. J., nach der Zeitrechnung unserer Kollegen vor 50 Jahren, vielleicht noch einmal tun. Da indes im Kreislaufe des Jahres der Name Johann Gutenberg für den 14. Februar eingetragen und auch das Jahr 1468 mit ziemlicher Sicherheit als sein Todesjahr verbürgt ist, so geziemt es uns wohl, am heutigen Tage die Zahl der Gutenberggedächtnisseiern durch eine weitere zu vergrößern.

Als Erfinder der geheimnisvollen Runenschrift galt den alten Germanen ihr oberster Gott Wotan. Im fränkischen Sprachgebrauche hieß er Godan. Nach ihm wurde die heilsiche Stadt Sudensberg benannt. Das geschah etwa fünf oder sechs Jahrhunderte vor Christi Geburt. Zwei Jahrtausende danach war es einem Erdgeborenen bestimmt, den Buchstaben des Gottes in Erz zu verewigen. Und dieser „Wotan“ — Sudensberg — frug urprünglich den profanischen Namen Gensfleisch. Nach einer andern Lesart soll er von seiner Mutter, Else Writsch zum Gutenberg, den Namen Gutenberg angenommen haben. Er entstammte einem alten und angesehenen Mainzer Patriziergeschlecht und ist um die Wende des 14. und 15. Jahrhunderts geboren. Nach dem Unterliegen im Streite mit den Süsslen wanderten gegen 1420 viele vornehme Mainzer Bürger aus. Unter ihnen befand sich auch Gutenbergs Vater Priese. Er siedelte mit seinem Sohne Johann nach Straßburg über.

In Straßburg verbrachte Johann Gutenberg die besten Jahre seines Lebens. Seiner gesellschaftlichen Stellung nach war er ein „Konfoller“, d. h. er zählte zu jenen Bürgern, die nicht als Gewerbetreibende einer Handwerkerkunst zugeeilt waren. Um außer der ihm zustehenden geringen Mainzer Leihrente noch eine Einnahmequelle zu haben, beschäftigte sich Gutenberg mit dem Schleifen halbedler Schmuckstücke, mit der Anfertigung von Spiegeln für Wallfahrtszwecke und mit Stanzdruck- und Goldschmiedearbeiten. Vor allem lag ihm schon damals die Vervielfältigung des Geschriebenen am Herzen. Um seiner vielseitigen und geheimnisvollen Tätigkeit willen galt Straßburg unter seinen sechszehn Konkurrenten lange Zeit als die Stadt, in der die Buchdruckerkunst erfunden wurde. Noch im Jahre

1894 errichteten Straßburger Bürger an der Wirkungskasse Gutenbergs einen Denkstein mit der Inschrift: „Hier auf dem grünen Berge wurde die Buchdruckerkunst erfunden, und von hier aus das Licht in die Welt verbreitet.“ Die Auffindung jahrhundertlang begraben gewesener Akten stellte jedoch zweifellos fest, daß dies eine fälschliche Annahme gewesen ist.

Der eigentliche große Wurf gelang dem Erfinder erst in seiner Vaterstadt Mainz. Dortbin hatte er sich um Mitte der vierziger Jahre wieder zurückbegeben. Leider wissen wir gerade aus dieser Zeit über das Leben Johann Gutenbergs am allerwenigsten. Infolgedessen ist auch das Jahr, in dem die Buchdruckerkunst erfunden wurde, nicht mit Bestimmtheit festzustellen. Man verlegt sie allgemein auf das Jahr 1440; vollendet war das geniale Werk bestimmt um 1450. Denn in einer Köhler Chronik heißt es: „Im Jahr unres Herrn 1450, damals war ein Jubiläum, begann man zu drucken.“ Das erste Buch, das gedruckt wurde, war die 36zeilige Bibel, die man jetzt in der Universitätsbibliothek Jena aufbewahrt. Die 42zeilige Bibel, von der noch verschiedene Exemplare auf uns überkommen sind, folgte in den Jahren 1453 bis 1455.

Da es Johann Gutenberg zur Ausführung seiner großen Entwürfe an Geld mangelte, traf er 1449 mit dem reichen Mainzer Bürger Johannes Faust und dem künstlerisch wie technisch hochbegabten Peter Schöffer in Verbindung. Mit dem ersteren geriet er aber später in Streit, weil die versprochenen Erfolge zu lange ausblieben. Faust klagte deshalb gegen Gutenberg, und in einem Prozeß wurde ihm 1454 die Druckerei mit allen ihren Einrichtungen ausgeprochen. Gutenberg war nun aller Mittel entböhrt. Dank einer abermaligen Unterstützung durch einen edlen Menschenfreund gelang es ihm 1460, sein letztes Hauptwerk zu drucken. Es war das „Katholikon“, ein lateinisches Wörterbuch. Die Schlusschrift dieses berühmten Werkes zeugt zugleich dafür, daß Mainz als Ort der Erfindung der Buchdruckerkunst zu gelten hat. Sie lautet u. a.: „Unter dem Beistande des Allerhöchsten, auf dessen Wink die Jungen der Kinder berecht werden, und der oft den Kleinen enthilft, was er den Weisen verbirgt, ist dieses vortreffliche Buch, das Katholikon, im Jahre der Fleischwerdung des Herrn 1460 in dem gelegenen Mainz, einer Stadt der berühmten deutschen Nation, die Gottes Huld mit einem hohen Geisteslicht, einem freien Geschenk seiner Gnade, den übrigen Völkern der Erde vorausziehen und auszeichnen für würdig befunden hat, nicht mit Hilfe von Robr, Fisel oder Feder, sondern durch das wunderbare Zusammenstimmen von Maß und Verhältnis der Patronen und Formen gedruckt und vollendet worden.“

Durch den Brand und die Plünderung von Mainz verarmte Gutenberg aufs neue. An eine Ausübung der Buchdruckerkunst in dieser Stadt war vorerst nicht mehr zu denken. Die dortigen Seher und Drucker wurden gleichfalls zur Flucht gezwungen. Sie hatten zwar gelobt, „solch edle Gab Gottes

sorgfältig geheim und verschwiegen zu halten“, erachteten sich nun aber nicht mehr an diesen Schwur gebunden. Die schwarze Kunst verbreitete sich denn auch in kurzer Zeit nicht bloß nach Straßburg, Bamberg, Köln und andern deutschen Städten, sondern sogar bis nach Italien. Mit dieser freudigen Genugtuung im Herzen nahm Gutenberg ein Anerbieten des Kurfürsterbischofs Adolf im Schlosse zu Eltville am Rhein an. In der Bestallungsurkunde, die ihm einen sorgenfreien Lebensabend verhielt, wurde u. a. gesagt: „In Anbetracht der Dienste, die unser lieber getreuer Johann Gutenberg uns und unserer Stadt geleistet hat und in Zukunft noch leisten wird, haben wir ihn aus besonderer Gnade zu unserem Diener und Hofgesinde angenommen. Wir wollen ihm auch solche Dienste so lange er lebt nicht kündigen, und damit er sie desto besser versehen möge, wollen wir ihn alljährlich gleich unseren Edlen kleiden und unsere Hofkleider geben lassen, dazu alljährlich zwanzig Malter Korn und zwei Kubit Weins. Und ihn frei, ohne An- Lager- und Wegegeld, in unserer Stadt Mainz eingehen lassen; ihn auch solange er lebt und unser Diener ist und bleibt, von allen Wach- und Folgekosten, Schatzungen usw., die wir unsern andern Bürgern und Einwohnern unserer Stadt Mainz bisher auferlegt haben, oder ausnahmslos auflegen werden, gnädigt erlassen.“

Aus diesem Schriftstück ist zu ersehen, daß Gutenberg seine letzten Jahre vielleicht gar nicht in Eltville verbracht hat, sondern weiterhin in Mainz verblieben ist. In Eltville befand sich jedoch um diese Zeit eine Buchdruckerlei, in der der Erfinder mit seinen Schülern tätig war. Nur wenige Jahre waren ihm allerdings noch beschieden. Am 14. Februar 1468 — so wird angenommen — schloß er die Augen für immer. In der Franziskaner- oder Barfüßerkirche zu Mainz sollen seine Gebeine beigesetzt worden sein. Die einzige Ehrung erwies ihm die St. Viktorbruderschaft, der er als Mitglied angehörte: sie ließ für ihn drei Messen lesen. Als im Jahre 1742 das baufällig gewordene Gotteshaus abgerissen wurde, zerfiel man auch die Grabgewölbe.

Gutenberg galt als guter Techniker, univrseller Künstler und Mensch mit vollendeter Bildung. Er besaß nichts von der ihm angeblicheten weilschmerzlichen Zerfahrenheit und nachgebenden Großmütigkeit, sondern erwies sich als ein unbeugbarer Charakter mit festem, unbeeinträchtigtem Willen. Immer von neuem nahm er den Kampf mit dem Schicksal auf und ruhete nicht eher, bis seiner genialen Idee auch der Erfolg beschieden war. Seinen Schülern kam nie der Gedanke an ein Fehlschlagen seiner Pläne. „Es kann uns mit Gutenberg nicht mißlingen“, war ihre Antwort gegenüber den Zweiflern. Als echtes Erfindergenie hatte Gutenberg keine Zeit, Geld zu verdienen; sein Sinn war auf idealere Werte gerichtet. Auch als Mensch zum Menschen zeigte er sich im besten Licht. Er konnte kräftlich und beherzt sein und war auch wohl einem guten Tropfen nicht abgeneigt. Mit seinen Genossen

verkehrte er freundschaftlich. Sie aßen ohne jede Vergütung an seinem Tisch und rufen mit ihm von des Tages Arbeit aus. Rühmlich mag auch noch Gutenbergs übergroße Bescheidenheit hervorgehoben werden. So verschmähte er es, unter seine Meißerdrücke seinen Namen zu setzen. Diesem Umstand ist es mit zuzuschreiben, daß wir so wenig von ihm wissen, wodurch ihm oftmals sein Ruhm geschmälert wurde; ist die Erfindung der Buchdruckerkunst doch nicht weniger als einem Duzend Männern zugesprochen worden. Dies ist in großen Zügen der Lebensweg Johann Gutenbergs.

Mit Kolumbus, Luther und Kopernikus gehört Johann Gutenberg zu den Genies, die der Menschheit die Bahn freimachen für den Eintritt in eine neue und höhere Epoche. Wie wunderbar aber: Die Entdeckung neuer Erdteile durch den Genueser Seefahrer vermochte die Menschheit nicht zu begreifen, den himmelsruhmenden Geist des Wissenberger Reformators versuchte sie in Ketten zu legen und gegenüber der Majestät des kosmischen Bewegungsgesetzes des Frauenburger Domherrn glaubte sie weiserhin an das Weltgebäude kindlicher Überlieferung — dem lebenerweckenden Blei des Mainzer Bürgers jedoch brachte sie von Anfang an die größten Sympathien entgegen! Man begrüßte die Typographie als neue Kunst, als Kunst der Künste und Wissenschaft der Wissenschaft, als heilige, als göttliche Kunst.

Fragen wir uns jedoch, bevor wir die Buchdruckerkunst auf ihrem Siegeszuge durch alle Reiche der Welt etwas verfolgen, was der menschliche Geist vor Johann Gutenberg war. Die römische Kirchenherrschaft hielt die Völker geistig und leiblich gefesselt. Der Klerus war fast ausschließlich der Träger der gelehrten Bildung. Die literarische Produktion hatte in den Klöstern und Universitäten ihre Heimat. Um die Vervielfältigung der Bücher mühten sich Mönche und Weltgeistliche in schwieriger und langsamer Handschriftenarbeit. Sie waren die ärmlichen Schreiber; ihre Kunst galt fast ausschließlich der Vervielfältigung kirchlicher Prachtwerke. Bücher zu kaufen, galt als größter Luxus. War doch die damalige Zeit wirtschaftlich so wenig entwickelt, daß das Pergament den Wert des Silbers hatte; dazu war das Abschreiben der Werke eine ziemlich kostbare Sache. Man kaufte Handschriften gegen Viehherden und Weinberge ein. Bibliotheken, die im Besitze von nur einigen hundert Handschriften waren, rühmten sich des kostbarsten und reichhaltigsten Bücherchatres. Daß ein Mann aus dem Volke je ein Buch in die Hand bekam, war ausgeschlossen.

So lange die geistige Unmachtung der Menschheit andauerte, mochte der fräge Schreibstiel genügen, um das Wissen auszubreiten. Das ging jedoch nicht mehr an, als die Renaissance immer weitere Kreise zog und ihr Licht selbst in die ärgsten Zwingsburgen des Geistes drang. Da mußten auch dem geschriebenen Worte Flügel wachsen. In der Welt war ein Verlangen nach der Kunst, der menschlichen Sprache unvergängliches Leben zu geben. Und als ihm mit Gutenbergs Tat Erfüllung ward, da begrüßten es die Träger des neuen Geistes sowohl wie die Herren des alten Kirchenregiments, Päpste und Bischöfe erwiefen sich schon deshalb als eifrige Förderer der Buchdruckerkunst, weil diese sich zunächst der Vervielfältigung von Bibeln, Psaltern, Heiligentlegenden und Predigten widmete. Ein Brief des Bischofs von Mexia an Papst Paul II. preißt denn auch mit überschwenglichen Worten „das unvergleichliche Geschenk für den christlichen Erdkreis“.

Nicht lange währte jedoch dieses gute Einvernehmen der Kirche zum Buchdruck. Denn als die Humanisten noch zu Gutenbergs Lebzeiten die Machtstellung Roms angriffen und sich hierbei auch der neuen Kunst bedienten, da eiferte die Kirche gegen die Unschaffen oder unglüklichen Menschen, die die Buchdruckerkunst zur Verwirrung der Geister mißbrauchten. Doch der Bannstahl kam zu spät. Die Revolutionierung im Reiche der Geister war eine so bewegte, der Lern- und Bildungsdrang in allen Kreisen der Völker so rege, daß von dieser Seite die Erfindung Gutenbergs die feste Stütze fand. In der Förderung dieses Läuterungsprozesses der Menschheit bestand fortan die höchste Aufgabe der Buchdrucker-

kunst. Das trat besonders dann in die Erscheinung, als zu Anfang des 16. Jahrhunderts mit Martin Luther der gewaltigste Förderer der geistigen Wiedergeburt auf den Kampfplatz trat. Für die Reformation wurde die Erfindung Gutenbergs ein lautenbüngiges Sprachrohr, das ihre Lehre in Klüfte und Palast verbreitete.

Erwies sich die Buchdruckerkunst somit als die beste Helferin der Geburtswehen einer neuen Zeit und bedeutete sie zugleich in Ansehung ihrer technisch-wirtschaftlichen Vorteile gegenüber dem bisherigen Vervielfältigungsverfahren — sie betrug bei Prachtwerken das Fünf- bis Achtfache, bei gewöhnlichen Druckstücken sogar das Zwanzig- bis Dreißigfache —, so will uns ihr für die damalige Zeit heilspielloser Triumphzug glaubhaft erscheinen. Am Schlusse des 15. Jahrhunderts war die Buchdruckerkunst in 16 Ländern eingeführt. Die Zahl der Druckereien, die um jene Zeit vorhanden waren, wird von Gutenbergforschern auf nahezu 1000 geschätzt. In Deutschland allein zählte man nicht weniger als 44 Druckorte. Und dies trotz der im Heimatlände Gutenbergs seitens der Kirche und der um ihre Existenz hangenden Handschreiber besonders hartnäckig geführten Unterdrückungsbestrebungen! Angesichts dieser ungewöhnlich schnellen Ausbreitung der Buchdruckerkunst konnte sie mit vollem Rechte schon nach Ablauf des ersten Jahrhunderts ihres Bestehens vermöge ihrer kulturgeschichtlichen Folgerungen als die größte Erfindung bezeichnet werden, die je ein Menschengestalt erfunden hat.

Es würde zu weit führen, im Rahmen dieses Gedenkartikels die Ausbreitung der Buchdruckerkunst in den folgenden Jahrhunderten und ihre Rückwirkung auf die Geschichte der Menschheit in allen ihren Phasen zu schildern. Die einschlägige Fachliteratur hat ein so vielfältiges Schrifttum hervorgebracht, daß es für jeden, dem die Entwicklungsgeschichte der Erfindung Gutenbergs am Herzen liegt, ein leichtes ist, sich darüber zu informieren. Erwähnt sei bei dieser Gelegenheit auch der erste Teil unserer Verbandsgeschichte, die als einziges Werk den wirtschaftlichen und sozialen Aufbau des Buchdruckgewerbes zusammenhängend und eingehend schildert. Nur eine Wegstation ihres Triumphzugs sei hier noch vermerkt.

Es war im Jahre 1914 in der alten Bücherstadt Leipzig. Dort kamen auf der „Burga“ die Männer der schwarzen Kunst zusammen. Die reiche Fülle an Dokumenten der geistigen Kultur, des ganzen Erbbaues, die sie zur Schau stellten, war ein gewaltiger Symphonie auf den Altmeister Gutenberg. Ein Vertreter der französischen Nation, die auch den ältesten Lobredner der Buchdruckerkunst gebar, wurde wiederum dem Mainzer Bürger und seiner Erfindung in so schöner Weise gerecht, daß wir keine Worte hier im Auszuge mitteilen wollen. Er sagte: „Was kann besser als die graphische Industrie, die unter unendlich mannigfaltigen und unaufhörlich sich erneuernden Formen überall eindringt, das strahlende Licht der ewigen Prinzipien, der Güte, der Wahrheit und der Gerechtigkeit, verbreiten? . . . Durch Buch und Bild vereinigt sich das Werk der Großen der Menschheit, der Denker und der Philosophen. Durch das Buch leben die vergangenen Generationen wieder auf, sprechen die Großen aller Zeiten und aller Länder zu unsern Augen und zu unserm Geiste und können die wahren Führer der Menschheit sein. . . Die menschliche Kultur zählt mehr Tote als Lebende“, so schloß dieser Redner abnungsvoll seine Worte. Und wie zu ihrer Erfüllung folgte auf die Weltkultur der Weltkrieg. —

Ein tragisches Schicksal lastet seitdem auf der Menschheit. Sie schuf aus dem lebenerweckenden Blei tod- und verderbenbringende Augen. Jedwede Kulturgemeinschaft scheint unterbrochen zu sein. Muß es da noch wundernehmen, daß für das segensvolle Friedenswörter Gutenbergs so wenig Platz noch ist? Wir vertrauen jedoch fest auf künftige bessere Tage, in denen ein harmonisches Band der Werke des Friedens- die Bilder umschlingen wird. Im Dienste dieser hehren Mission wird auch die Buchdruckerkunst wieder in ihre Hoheitsrechte eingeseht werden, und sie wird dann herrlich sein wie am ersten Tag! —

Vor 50 Jahren erließ die Redaktion des „Korr.“ einen Aufruf, am 24. Februar Gedenkfeste zum 400. Todestage von Johann Gutenberg, des „ersten deutschen Buchdruckers“, zu veranstalten. Man nahm also damals den 24. Februar als Gutenbergs Todestag an. Unter diesen Gedenkfestgeiern hatten die in Leipzig, Dresden, Braunschweig Bedeutung. Zu der Leipziger Feier hatte Ferdinand Freiligrath einen Prolog gedichtet, der von dem spätr so berühmt gewordenen Schauspieler Ludwig Bernay gesprochen wurde. Die Hofräte Dr. Rudolf Gottschall und Professor Dr. Warbach trugen oder ließen eigne Dichtungen vortragen. Der noch bestehende Gesangverein „Sängerkreis“ sang unter Viktor Mehlers, des nachmaligen Komponisten des „Trompeter von Säckingen“, Leitung die Herweghschen Gutenberglieder. Diese Gedenkfeste war auch mit einer Ehrung des nicht lange zuvor verstorbenen Professors Ernst Adolf Rohmänder verbunden. Der Vereinsvorsitzende (zugleich Verbandsvorsitzender und „Korr.“-Redakteur) Richard Härtel feierte diesen großen Buchdruckerfreund und wahrhaften Demokraten. Dr. Adolf Silberstein hielt die Gedenkrede über Gutenberg. Es muß manches von dem damals als unumstößliche Wahrheit Ausgesprochenen sich erst noch erfüllen, z. B. dieser Passus der Rede:

Durch die Presse werden die geistigen Schätze der Menschheit einer immer größeren Menge zugänglich gemacht. Und indem sie in Verbindung mit dem elektrischen Draht und dem Fluge des Dampfes die Zeit überwindet, vermag sie im selben Augenblicke die entferntesten Sammelpunkte der Gesellschaft in die gleiche Aufregung zu verleben, überall daselbe Fürchten und Hoffen, den Weltere der Nationen, gleiche Bestrebungen und Entschlüsse von Millionen hervorgerufen. Sie hüfet und verplant die Erkenntnis, festigt die Gittlichkeit und bricht die bösen Mächte der Gesellschaft.

Die stehenden Heere Gutenbergs übertreffen an Anzahl der Bewegungen, an sicherer Stellung und an Truppenzahl die stehenden Heere des Absolutismus, und ob die Kirchen das Licht vernauern, von Gutenbergs Letzter lunkelt es wie Licht von den Sternen, und doch verzehren sie keinen Nationalreichtum, sondern vermehren ihn, und sie haben das Augenlicht nicht geblendet, sondern geschart.

Gegenwärtig, nach 50 Jahren, wissen wir wie noch zu keinem andern Zeitpunkt zwischen durch, welche Überwindungsarbeit die Presse noch zu verrichten hat, um die „bösen Mächte der Gesellschaft“ zu brechen, und wie groß noch „die Sehnsucht nach dem sozialen Ideal, nach dem Ideal der materiellen Freiheit“ ist, wovon Silberstein weiter sprach. Der Ostern 1868 in Berlin abgehaltene zweite Buchdruckeritag hat die von der Redaktion des „Korr.“ zur Gutenberggedenkfeste aufgeworfene Gewissensfrage: „Ist der einzelne wie die ganze Kunstgenossenschaft den Anforderungen, welche die Kunst infolge ihrer hohen Bedeutung an uns stellen mußte, gerecht geworden?“ in guter Weise beantwortet, indem der Verband auf feste Füße gestellt wurde, seine erste Verfassung erhielt, für das Unterstüßungswesen der Grundstein gelegt und die ersten Schritte gegen die Hauptgebrechen im Gewerbe: Sonntagsarbeit und Lehrlingszuchterei, zu unternehmen beschloffen wurde. Unendlich viel ist seitdem geschehen zur Hebung des Buchdruckgewerbes wie zur Stärkung der dahin wirkenden Schaffenskräfte, worunter unsere Organisation an erster Stelle steht. Viel ist auch erreicht worden; namentlich durch den Mann, der vor acht Tagen zur letzten Ruhe geleitet wurde, unsern Döblin.

Aber wir dürfen nicht rasten, müssen rastlos weiterstreben, wie es der geniale Mann getan, der vor 450 Jahren zur Ewigkeit einging, das kostbarste Erbe hinterlassend, das es jemals gegeben hat. Trotz aller Fortschritte der Kultur herrscht gerade jetzt tiefe Finsternis, namenloses Leid und härtester Druck. Es gilt, Johannes Gutenberg zum Weltkrieger zu machen, einen Vernunftkrieger für die ganze Menschheit zu erringen, wie es jener Freiheitskrieger schon gesagt hat in dem Sechzehner:

Internem Drucke tausend Millionen;
Herolddruck beugt unter allen Sonden,
Und im Druck erfinden Geist und Herz.
Doch der Druck, den Gutenberg erkunden,
Selbst Geist und Herz von Druckeswunden,
Kunst zum Lichtquell, führt himmelwärts!

Leipzig.

We.

Aus dem Inhalte dieser Nummer:

Heiligkeit zum 450. Todestage von Johann Gutenberg. — Du' oder Sie' als Bekehrungsanrede. — Nach Freiburg! —
 Störrepondenzen: Gera. — Regensburg. — Alm-Neumün. — Seib. —
 Handlauer: Von Buchdruckern im Kriege. — Die Buchdrucker als
 Schwärmer und Schwelgere. — Andagnenswerthes Beispiel. —
 Buchdrucker im Grenzgebiet. — Der 450. Todestag Gutenbergs
 in der Presse. — Ein Buchdruckerroman aus alter Zeit. —
 Eine Schriftleitersangliederung. — Für Kriegsbeschädigte. —
 Neue Reisephotomarken.

Du' oder Sie' als Bekehrungsanrede

In seinem Artikel „Pädagogisches zur Bekehrungsfrage“ bezeichnet es Kollege Heilig (Kostbus) sehr richtig als altes Ueberbleibsel aus der Barbarei des Bekehrungswesens, wenn bei der Erziehung untrüglichen Nachwuchses die körperliche Züchtigung zur Anwendung kommt. Ich stehe auf dem Standpunkte, daß derjenige Lehrling, dem mit Güte nicht beizukommen ist, sich vor Prügel nicht fürchtet und diese wohl mit Gleichmut hinnehmen, sonst aber auf Rache sinnen und diese zu gegebener Zeit ausführen wird. Zu einem Lehrling, den man prüfen möchte, sollte meines Erachtens doch jeder Lehrmeister das Vertrauen verlieren, und ich kann mir auch nicht denken, daß ein so behandelter Lehrling Vertrauen zu seinem Lehrmeister haben kann. Aus solchen Verhältnisse kann nichts Gutes erwachsen, weshalb es besser ist, den Lehrling vor der Einstellung auf Gera und Nieren zu prüfen, und das sollte stets Sache desjenigen sein, dem der gewerbliche Nachwuchs zur Ausbildung anvertraut wird: das wäre der Faktor.

Nicht einverstanden aber kann ich mich damit erklären, die Bekehrung mit „Sie“ anzureden, obgleich ich sonst nicht an Allhergebrachtem bleibe. Wir haben zwischen unsern alten Lehrern und auch zwischen den neueren eine ganze Reihe sehr tüchtiger Fachgenossen, denen es durchaus nicht gelangt hat, daß sie während ihrer Bekehrung mit „Du“ angesprochen worden sind; denn sie hatten Lust und Liebe zu ihrem Beruf und ihnen mehr oder weniger tüchtigen Lehrmeister. Ein Lehrling, der das Bestreben hat, etwas Nützliches in seinem Gewerbe zu leisten, wird auf die Anrede wenig Wert legen. Das werden nur diejenigen tun, die heute und früher in allen möglichen und unmöglichen Alibi-Verwehren eine gewisse Rolle zu spielen sich berufen fühlen. Man lese sich doch einmal diese „Serren Jungens“ etwas näher an, und man wird stets gewahr werden, daß diese, abgesehen von wenigen Ausnahmen, wohl sehr selbstbewußt sind, sonst aber nicht viel Größe unter ihrem Schopfe fragen.

Etwas anderes aber möchte ich hier ansprechen, und da wende ich mich besonders an unfre Kollegenschaft, und zwar betrifft das den Umgangston vieler Kollegen untereinander. Da werden Gespräche geführt, die alles andere, nur nicht für das Ohr eines Lehrlings geeignet sind, und in denen sich oft nicht nur die Älteren, sondern auch die jüngeren Jahrgänge hervortun. Wie soll ein Lehrling die nötige Achtung vor einem Geheißenen aufbringen, wenn dieser sich nicht schämt, mit seinem Gellengepan in der rücksten Sonart zu verkehren? Ich will gewiß nicht behaupten, daß das in allen Seber- und Druckerläden der Fall ist, kann aber aus eigener Erfahrung sagen, daß diese Fälle zahlreich sind — leider!

Wißt mehr Selbstachtung vor sich selbst, dann wird auch der Bekehrung dem Geheißenen die diesem schuldige Achtung entgegenbringen, und dann wird es dem strebsamen Lehrling auch gleichgültig sein, ob er mit „Du“ oder mit „Sie“ angesprochen wird. Das „Sie“ wird nur einem eingebildeten Mutterhöhnchen schmeicheln, ihn aber nicht dazu bewegen, sich Mühe zu geben, um wirklich etwas zu lernen und so später ein brauchbarer Arbeiter, tüchtiges Verbandsmitglied und freier Kollege zu werden.

Schwiebus. Gustav Briese, Faktor.

licher als von einem beurlaubten Soldatenkollegen verarbeitet werden, dem die Fülle von sich ergänzenden und widerstrebenden Problemen naturgemäß nicht so klar ins Gesichtsfeld treten kann.)

Doch nicht um dies zu sagen, habe ich nochmals um das Wort gebeten. Auch nicht deshalb, um dem Kollegen A. H. mein Bestreben darüber auszuordnen, daß er mich wiederholt irrtümlich zitiert, um dann dagegen zu — polemisieren. Eine solche „Beweisführung“ ist um so mehr unfruchtbar, als doch die Tendenz beider Artikel fast einzig geht. Mit Ausnahme der gemachten Einwände stehe ich nämlich dem A. H. seinen Artikel sehr sympathisch gegenüber.

In den nachstehenden zur Einsegnung direkt herausfordernden Sätzen stellt Kollege A. H. die Dinge aber auf den Kopf. Er schreibt: „Um dem Verlangen lückenlosen Veranlassungsbedarfs die hierzu berechtigende Grundlage zu schaffen und zu sichern, müßte zuvörderst dafür gesorgt werden, dieselben überall, wo notwendig, auf ein höheres Niveau zu heben. Es betrifft dies sowohl die der Versammlung vorzuziehende „Kost“ auch als die Art, wie letztere hinuntergeliefert wird.“ Verehrtester Herr Kollege, warum das Pferd am Schwanz aufhängen? Beschäftigen wir uns dann erst mit Politik usw., wenn alles wünschgemäß eingerichtet ist?

Wo künden wir in der Arbeiterbewegung heute, wenn jeder egoistisch gewartet hätte, um dann erst an die Sache heranzutreten, wenn sie bequem ausgefallen ist! Und schließlich kann man von dem, der für die freieste Selbstbestimmung des Arbeitervandes eintritt, verlangen, daß er in dem dazu geeigneten Rahmen — das sind die Versammlungen — sich betätigt, und zwar mit dem nötigen Respekt vor den Eigenarten und Strömungen, mögen sie auch nicht immer angenehm sein, mit denen der praktische Gewerkschafter aber nun einmal zu rechnen hat.

Wie oft habe ich den Einwand von A. H. gerade durch Kollegen ausprechen hören, die auf Grund ihrer Erfahrung und Tüchtigkeit geradezu berufen wären, selbst besser einzugreifen. Es ist bei ihnen eine gewisse Abneigung gegen den Versammlungsbesuch vorhanden, weil das Niveau der gewerkschaftlichen Zusammenkünfte ihnen zu wenig hoch ist und sie das dort Vorgefragene angeblich schon längst intus haben. Mag sein! Auch für mich ist der Versammlungsbesuch nicht, wie Kollege A. H. annimmt, ein Allheilmittel, aber er ist für mich ein wichtiges Mittel zum Ziel; auch nicht die, sondern eine Erkennungsprobe für einen tüchtigen Gewerkschafter. Ich bin auch in früheren Jahren an dieser Stelle mehrmals für Vertiefung des Versammlungslebens eingetreten und ebenfalls dafür, daß dort die Auf- und Aufklärungsarbeit aus edlem Eifer und nicht aus böhmischen Glase verabreicht wird. Nun sollten aber gerade die erwähnten Kollegen, anstatt zu glauben, die Versammlungen nicht mehr so nötig zu haben, weil sie vielleicht vorbildliche Arbeitskammeraden sind, im Verlaufe ihrer Tätigkeit an der „Säße“ mächtigeren und tieferen Wissen und größere Erfahrungen in den eigentlich selbstverständlichen Dienst der Allgemeinheit stellen! Würde dies allgemeiner befohlen, der oft übertriebenen Klagen über das „Niveau“ des Versammlungslebens würden bald weniger werden. Und schließlich: Noblesse oblige. Höhere Erkenntnis sollte sich nicht in dem Verlangen nach Sonderrechten, sondern in einem umfassenderen Pflichtkreis offenbaren! Dies ist eines der höchsten Grundgesetze. Seien wir froh, daß die Seiten vorüber sind, in denen es jener Individualismus, der vornehm hielt, aus eingebildeter Höhe auf das Ringen und Leiden der Mitmenschen hinabzuspähen.

Kleinlich ist es auch, sich wegen — meinetwegen berechtigter — Verärgerung in den Schmolwinkel zu stellen. Die Liebe zum Ganzen überdient gar vieles! Anspöbelungen dürfen zur Anregung des Maßstabs denn doch zu selten sein. (Auch meine Meinung; es wird von den Versammlungsabstinenten sehr dick aufgetragen, auch wohl kühn kombiniert, um für die elane Referenzstellung einigermaßen Begründung zu haben. Neb.) Gesundheitliche Gründe lasse ich jedoch gelten. Mancher ärztliche Kollege, der auch sonst auf seine Gesundheit hält, ist gezwungen, den Versammlungen fernzubleiben. Unsere Kriegsbarannas mit den berühmten vaterländischen Einlagen sind ja auch nicht jedem Organismus zuträglich.

Zum Schluß findet es Kollege A. H. merkwürdig, daß ich den Vorschlag gemacht habe, denjenigen, der nicht erkennen will, daß die Notwendigkeiten der Gegenwart hier liegen, wenigstens allein zu lassen.“ Ich finde dies nicht „merkwürdig“, sondern ganz selbstverständlich. Denn einmal schrieb ich deutlich genug, wer durchaus nicht erkennen will, und zum andern ist in den vordergelassenen Sätzen wahrhaftig klar genug zum Ausdruck gebracht worden, daß nichts unberührt gelassen werden soll, die Einheit der Arbeiterbewegung zu erhalten bzw. wiederherzustellen. Wer aber trotz alledem nicht nur aus der Reihe tanzt, sondern noch Feuer in die gewerkschaftlichen Organisationen legt und damit deren Widerstandskraft schwächt, der wird mit dem A. H. den Rezipit ganz gewiß nicht zu kurieren sein. Und falls, Herr Kollege A. H., sind Sie dringend eingeladen, die Probe aus Gempel zu machen. Wie wäre es bei dem Leipziger Gewerkschaftstreff? Ob da wohl „ble in der Regel nur dünnen und schwachen Mauern“ der „Zurückgegangenen“ so leicht zerbrechen werden? Niemand würde sich mehr freuen als ich. Doch leider: Grau, werter Herr Kollege, ist also Theorie! Gewiß wird leben Ender die bessere Einsicht liegen; den inzwischen angerichteten „Hochwasserfischen“ aber hat doch die Allgemeinheit auszubaden. Wir Buchdrucker haben auf diesem Gebiete selbst schon so viel Trübes erfahren, daß unser Ergeß nicht nach Wiederholungen zu setzen braucht. Dem Beginne von

zersehenden Tendenzen zu wehren, ist schließlich die Herz- wurzel aller späteren Erfolge. Hat das Wasser den Deich einmal überflutet, ist unfre Straß zu schwach, es noch aufzubauen.

Nürnberg.

J. K.

Anmerkung der Redaktion: Den Meinungsaustausch zu fördern, lassen wir uns sehr angelegen sein; in dieser Zeit, wo es in vielen Orten mit den Veranlassungsorten ungenügend steht, zumal den Artikel „Sie Welf, die Waldbingen“ des Kollegen J. K. haben wir feinerseitig mit Vergnügen aufgenommen, die Antwort von A. H. darauf auch gern gebracht, allerdings diesen auf die Notwendigkeit geduldig Stellung nehmen. Wir bitten nun ganz dringend um Kürze, sonst ist bei der Menge des vorliegenden Stoffes kein Durchkommen. Die Referenten zu diesem Thema mögen jetzt in Rubelstellung geben und abwarten, was aus der Veranlassung heraus“ kommt.

Störrepondenzen

Gera. Vor Eintritt in die Tagesordnung unfre Jahreshauptversammlung am 3. Februar wüßte der zweite Vorsitzende zunächst unserm allverehrten verstorbenen Verbandsvorsitzenden Emil Böhm einen ehrenden Nachruf. Nach Erstattung des Kasienberichts für das letzte Quartal 1917 nahm die Versammlung Kenntnis von den Jahresberichten, die der Vorsitzende und Kassierer erstatteten. Die Mitgliederzahl sank von 84 auf 80. Die Hauptversammlung erhöhte den wöchentlichen Beitrag von 20 auf 30 Pf. Bis Ende Dezember werden 174 Kollegen zur Fahne einberufen. Gestalt sind 1917: 6, 3 Kollegen werden vermisst und 3 befinden sich in Gellangenschaft. Für die Einberufenen und ihre Familien wurden aus der Driskasse 1007 Mk. ausgezahlt. Im Gewerkschaftsstatistik waren vier Kollegen verzeichnet, im Vorstande der Allgemeinen Driskrankenkasse durch zwei Mitglieder. An weiblichem Hilfspersonal werden vier Seberinnen und drei Druckerinnen beschäftigt. Ferner gab der Vorsitzende bekannt, daß noch viele Kollegen hier am Orte sich befinden; die noch nicht Mitglieder der Witwenkasse sind, und forderte diese auf, der Witwenkasse beizutreten. Der Vorstand wurde einstimmig wiedergewählt. Zum Schluß nahm die Versammlung noch Stellung zu der bestehenden Papiernot und erklärte sich mit den Protestresolutionen, die in andern Bezirken gefaßt worden sind, durchaus einverstanden.

Regensburg. Die am 2. Februar abgehaltene ordentliche Generalversammlung war gut besucht. Die Berichte der verschiedenen Funktionäre wurden aufgegeben. In warmen Worten gedachte der Vorsitzende bei der Berichterstattung unfre erkrankten Verbandsvorsitzenden Böhm mit dem Wunsch baldiger Genesung. (Weber ist inzwischen die für uns so schmerzhafte Nachricht von dessen Hinscheiden eingetroffen.) Die Kasienverhältnisse sind trotz der enormen Belastung, dank der Diszipliniertheit der Kollegen gute zu nennen. Die 50jährige Jubiläumsfeier der biesigen Mitglieder wird dem Ernte der Zeit entsprechend in engem Rahmen gefeiert werden. Zahlreich eingegangene Dankbriefe nach im Felde stehenden Kollegen anlässlich der Weihnachtsgabe wurden mit Beifall aufgenommen. Durch den Tod verlor wir vier, im Felde blieben fünf (bis her im ganzen zehn) Kollegen.

Alm-Neumün. Unfre Generalversammlung fand am 27. Januar statt. Nach Erledigung des geschäftlichen Teils wurde ein junger Kollege aufgenommen. Nach Bericht der Druckerbeiratskommission ist die letzte Steuerungsulage glatt ausgezahlt worden, ebenso erblieten die Bekehrlinge in einer Druckerlei 2 Mk. und in drei andern Druckerleien je 1 Mk. die Woche. Hierauf folgte der Jahresbericht des Vorstandes. Die Mitgliederzahl betrug 40; im ganzen verloren wir 12 Kollegen durch den Krieg. Kassierer Glasbrenner erstattete den Kasienbericht vom vierten Quartal sowie vom ganzen Jahre 1917. Es wurde ihm vom Vorsitzenden Ribbrandt für die gewissenhafte Kasienführung der Dank der Versammlung ausgesprochen und Entlastung erteilt. Die Renumeration wurde mit einer kleinen Änderung so wie im vergangenen Jahre festgelegt. Die vom Vorstande beantragte Neuwahl wurde von der Versammlung einstimmig abgelehnt und wieder bis nach dem Kriege verschoben. Kollege Glasbrenner dankte dem Vorsitzenden für die umfangreiche Geschäftsführung im vergangenen Jahr und erwähnte, daß trotz Rückganges der Mitgliederzahl die Geschäfte mindestens dieselbe Arbeitskraft erforderten als in Friedenszeiten. Nachdem Kollege Pfeffer die Kollegen mit den Neuerungen der Driskrankenkasse in bezug auf Leistungen und Gegenteilungen bekannt gemacht, wurde die Versammlung geschlossen.

Seib. Unfre Hauptversammlung fand am 28. Januar im Vereinslokal statt. Eingangs der Versammlung stellte der Vorsitzende kurz die am 13. Januar abgehaltene Papiernotveranlassung. Einige schriftliche Ausführungen unfre Gauverwalters betrafte Erhöhung des Gaubeitrags wurden zur Kenntnis genommen, ebenso die Jahresberichte des Vereinsvorsitzenden und des Kassierers. Nach Festlegung der Entschädigungsätze für 1918 wurden die bisherigen Vorstandsmitglieder einstimmig wiedergewählt. Den Kasienbericht, der hauptsächlich Erdrückungsangelegenheiten betraf, erstattete Vorsitzender Drechsler. Unter „Schriftlich“ wurde an der Firma Brendel Artikel geübt, die sich weigert, Lohn nebst Steuerungsulagen eines ein halbes Menschenalter dort stehenden Gutenbergsfindlers in tariflichen Einklang zu bringen. Der Befreiende schenkt sich in seinem hohen Alter, Klage beim Tarifschiedsgericht einzureichen, weil er fürchtet, auf die Straß gefaßt zu werden. Und dies viellecht nicht mit Unrecht, denn Auerungen nach dieser Richtung sind ja zu versehen. Hoffentlich bestimmt sich die Firma bald auf ihre tariflichen Mächten.

Nach Freiburg!

Meine Ausführungen unter der Überschrift „Sie Welf, die Waldbingen“, veröffentlicht in Nr. 140 v. S., werden von dem Kollegen A. H. (Freiburg i. S.) in Nr. 7 ein klein wenig boshaft feiert und analysiert. Er tut dies in etwa 350 Zeilen, während mein Artikel nur halb so umfangreich war. Kollege A. H. bemängelt, daß ich es bei der Einstellung der von mir ja nur ange deuteten Probleme nicht gehalten habe wie ein guter Prediger in der Kirche, der seinen Stoff in einen ersten, zweiten, dritten und vierteilten Teil zerlegt. Mir kam es nicht darauf an, einen Schlußaufsatz anzufertigen, sondern mit allem gebotenen Ernst darauf, den Brudergeist nicht weiter um sich greifen und dadurch die Arbeitererschaft auf Kosten ihrer nächsten Aufgaben mit dem leider wieder populären brudermörderischen Streikraße der Abnen: „Sie Welf, die Waldbingen“, bestmöglich zu lassen. Weniger großzügiger Friedensvorbereitungswesen wegen, sondern — wie deutlich genug ersichtlich — zur Kennlichmachung der Gefahren der zunehmenden Zerpfitterung wurden die Gegenüberstellungen der aufeinander plahenden Interferenzgegenstände gemacht. (Notabene: Ich spruche dem „Reichiger Architekturbureau“ schon deshalb nicht in die Kreisgruppe, weil ich auf dem Erfahrungswege die Abzergung gewonnen habe, daß unfre Herren „Oberkollegen“ nicht — wie man es wohl hören kann — ab und zu aufgezoogen werden müßten wie ein Groschenautomat, damit sie die Spannkräft nicht verlieren. Und dann fliehen die Zeit- und Streitfragen in der Redaktion eines Gewerkschaftsblattes auch ganz anders zusammen und können dort zweckdien-

Von Buchdruckern im Kriege. Von den im Felde kehrenden Mitgliedern unserer Organisation erhielten das Eisene Kreuz: Karl Bäuerle, H. Kernke, Franz Proffarski und Karl Kaufhold (Berlin), Hans Pfaffert (Bielefeld), Martin Kellriegel und Hermann Zimpel (Borna), Robert Groffer (Breslau), Georg Hofmann und Hans Holzhauser (Fürth), Otto Elle und Friz Trautmann (Gera), Alfred Endler, Karl Hamel, Kurt Vikmann, Arur Lorenz, Friz Richter, Th. Schulze und Robert Eisert (Leipzig) sowie Richard Benzel (Schleib). Damit haben bis jetzt 5144 Verbandskollegen diese militärische Auszeichnung erhalten.

Die Buchdrucker als Schwer- und Schwerstarbeiter. In Braunschweig erhalten die Buchdrucker den festgesetzten Prozentsatz für Schwerarbeiter von 700 g wöchentlich, womit eigentlich nur das übliche Deputat für Mindehwerkarbeiter erreicht wird. Durch eine Eingabe des Arbeiterausschusses der „Neuesten Nachrichten“ beim Stadtmagistrat (Ernährungsamt) hat das ganze Personal nunmehr auch 50 Proz. Kartoffelzuschlag, der für die Schwerarbeiter in der Stadt Braunschweig festgesetzt worden ist.

Nachahmensewerkes Beispiel. Infolge günstigen Geschäftsabchlusses ist dem gesamten Personal der Buch- und Fabrikanten-druckerei Th. Dingwort & Sohn in Altona-Ottensen eine größere Geldsumme überwiesen worden.

Buchdrucker im Gerichtsdiensl. Etwas spät meldet sich ein weiterer Kollege in Leipzig, Richard Kaiser, bei uns als Schöffe. Vorausgesetzt, daß nicht noch ein Leipziger Mitglied diese Eigenschaft an sich entdeckt, wären es neun Mann als Schöffen und einer als Geschworener aus unsern Reihen. Viele Entwicklung ist in Leipzig sehr schnell vor sich gegangen; vor wenigen Jahren noch waren die Arbeiter und damit die Buchdrucker äußerst schwach unter den Kaiserlichen vertreten.

Der 450. Todestag Gutenbergs in der Presse. Entgegen der Wahrnehmung im Februar 1868 haben schon jetzt verschiedene Tageszeitungen einen Gedenkheftchen herausgebracht, der auf einen bestimmten Tag angelegt ist, sondern die erste Hälfte des Februar als Sterbetag des Erfinders der Buchdruckerkunst annimmt. Es ist also anzunehmen, daß die Presse an dem 450. Todestage nicht so achillos vorübergeht wie am 400.

Ein Buchdruckerwahn aus aller Zeit. Die Mönche übten in der Frühzeit gern Meißer Gutenbergs Kunst aus, wenigstens ein großer Teil ihr gram war, weil sie das Schriftschreiben überflüssig machte und dadurch ihnen das Brot kürzte. Ein entlausenes Mönchlein war nun auch unter die Buchdrucker gegangen, spielte sich als Besserer Meißer auf und machte sich dadurch nicht allzu beliebt bei den Kunstgenossen. Einer der Seher blieb dem Kollegen von der geistlichen Fakultät nichts schuldig, war ein richtiger Buchdruckerpostvogel. Eines Tages sprach er zum Mönch: „Du bringst täglich mein Geschwür als alle andern Gefellen hervor und bist, wie ich dir beweisen will, trotzdem du ein Mönch bist, nicht einmal in der Schrift bewandert. Ist es dir recht, so will ich mich am Sonnabend mit dir in der Schriftauslegung messen; die andern Gefellen sollen zusehen und Richter sein, doch darf jeder nur die Schrift mitbringen und sich mit derselben verteidigen. Wer in dem Streit unterliegt, soll uns alle ins Wirtshaus führen und die Seche bezahlen.“ Der Mönch war es zufrieden. Als nun der Sonnabend gekommen war und sie

alle beieinander in dem Kunsttempel saßen, hatte sich der Mönch mit Bibel und den Schriften der Kirchenlehrer wohl versehen. Der Seher aber hatte nur einen Beutel von ziemlichem Gemüch mitgebracht. Also fingen sie an zu disputieren, und der Mönch stellte schwere und tief-sinnige Fragen über Gott und die Welt, auf die der Seher zur großen Freude der Zuhörer nur spöttische Antworten gab. Da merkte der Mönch, daß man einen Schabernack mit ihm treiben wollte, sprang auf und fiel dem Seher in die Haare. Aber dieser war nicht faul, nahm seinen Beutel und schlug den Mönch kräftig damit um Schulter und Beine, wozu er nur treten konnte, so daß dieser bald Seher und Mordio schrie und die Gehilfen zu seiner Hilfe herbeikamen und den Kampf beendigten. In dem Maße hatte der Seher 5 bis 6 Pfund Buchstaben, was die Buchdrucker Schrift nennen. Die Richter erkannten, daß der Mönch mit Hilfe der Schrift überwunden wäre und die Seche bezahlen mußte. Von der Zeit an verhielt sich der Mönch kein befehlen.

Noch eine Schriftgiehereiangliederung. Die kleine Schriftgieberei A. Reimann in Berlin ist der Aktiengesellschaft S. Verthold einverleibt worden, die am 1. Januar d. J. auch die Firma Emil Gursch sich angliederte. Da auch Gebr. Klingpor in Offenbach mit der Gesellschaft D. Stempel in Frankfurt a. M. vor kurzem fusioniert wurden, werden die großen Schriftgiebereien immer konvergenzieren.

Für Kriegsbeschädigte. „Hoffnung ist neuer Mut und harter Wille.“ Dieser Erkenntnis gemäß verdienen alle Bemühungen und Bestrebungen nachhaltigste Förderung, die darauf gerichtet sind, das Los der vielen Kriegsbeschädigten nach Möglichkeit zu erleichtern und sie mit neuem Lebensmut zu erfüllen. Besonders verdienstlich aber will es uns scheinen, wenn einzelne Kriegsverletzte selbst, gestützt auf ihre erworbenen Fertigkeiten und Erfahrungen, die Hand dazu bieten, ihre Leidensgefährten anzukommen und zur Nachbesserung anzupornen. Kollege Emil Saache in Leipzig, der im Kriege den rechten Arm einbüßte und den Korrekturen ausübte, überlieferte uns zum Beweise dafür, daß es ein Linkshänder durch Schulung und Fleiß in der Schreib- und Zeichenkunst zu größter Fertigkeit bringen kann, den Entwurf zu einer zweifarbigen Postkarte. In laubertiger Ausführung sind auf der Rückseite 79 enggeschriebene Zeilen = 5100 Buchstaben in Fraktur-, Kasten- und Kundschrift untergebracht, hergestellt in vierstündiger Schreibdauer. Die Art und Weise der Gesamtleistung würde auch dem Gedächtnis und der Ausdauer eines im Vollbesitze seiner Gliedmaßen Befindlichen alle Ehre machen, um so mehr natürlich einem kriegsbeschädigten Berufsgenossen. Zu Aus und Frommen der Kriegs-verletzte unter unsern Kollegen nehmen wir von der Gelegenheitsarbeit des Kollegen Saache gern Notiz und bemerken dabei, daß sich der Genannte auf unsern Erluchen in dankenswerter Weise bereit erklärt, Armererlebten mit keinen Erfahrungen zur Seite zu stellen. Er wohnt in Leipzig, R. Hofmeisterstraße 5a III.

Neue Reisefrotmarken. Wie vom Kriegsernährungsamt mitgeteilt wird, gelangen demnächst neue Reisefrotmarken zur Ausgabe. Außer den bisherigen Marken über 50 g werden auch solche über 500 g verabsolgt. Diese 500 g-Marken werden zweckmäßig von solchen Personen benutzt, die Brot nicht in kleinen Mengen, sondern in ganzen beziehen wollen, also von Militärurlaubern, Binnenschiffen, Reisenden und Arbeitern, die außerhalb ihres Wohnorts tätig sind. Zum Zwecke der Papiererparnis werden die Reisefrotmarken nur in Bogen zu je zehn Stück, also nicht mehr in Heften, herausgegeben. Die 50 g-Markenbogen setzen als Wertpapierunterdruck einen grauen Reichsadler auf graublauem, die 500 g-

Markenbogen einen solchen auf rosigrauem Grunde. Mit der Ausgabe der neuen Marken werden die bisherigen noch nicht ungenügend; sie gelten neben den neuen bis zum 15. März. Die eingetragenen Marken müssen durch die Bäcker, Gastwirte usw. sofort nach Empfangnahme entwertet werden.

Briefkasten.

J. S. in M.: Das ist ja eine hübsche Sache; wird mit den gedachten Ausschaltungen verwerlet. — W. A. in Fr.: Was sollen denn die Kraftworte, die zu der Tendenz des Artikels in vollen Widerspruch stehen? Oder ist es darauf angelegt, daß wir das Ganze neu schreiben sollen, was leider oft genug bei Artikel und Besprechungsberichten sich notwendig macht. Wenn man dem einen Redaktionsmitglied die Arbeit zu erschwert, dann muß es mehr Abteilungen geben. — J. S. in Br.: Haben in den letzten Tagen mehrlach Abteilungen vornehmen müssen von Sachen, die gegenwärtig nicht unbedingt Interesse haben; in Ihrem Fall ist es ebenso. — J. M. D. in S.: Das Buch vergrößert sich, denn das Blatt ist hier gar nicht angekommen. Wie es heißt, soll jene Meldung auch nicht den Tatsachen entsprechen; werden darüber noch Nachforschung halten. — D. S. aus B.: Werden auch für Umgruppierung der Adressen sorgen. — Hamburg: Festgewaner: Für Ihre fünf Fragen finden Sie auf dem Hamburger Vereinsbureau, Besenbinderhof 57 II, Zimmer 2, eine bereitwillige Auskunftstelle. — A. S. in Fr.: Dankend erhalten. — O. A. in B.: Wir haben schon eine ganze Sammlung von Nekrologen. Da aber das Buchdruckersalud noch nicht ganz herein ist und auch noch manches Gewerkschaftsblatt fehlt, wollen wir bis zur nächsten Vornamstagnummer warten, um wenigstens aus den markantesten Nekrologen eine gedrängte Zusammenstellung zu bringen. Für unsere Mitglieder wird sich daran ein Besprechungsbericht ergeben. — H. G. in S.: Einleitend wird in nächster Beilage aufgenommen. — A. E. in R.: 1. Heften Dank! 2. Haben diese Nummer der „Solidarität“ schon in Berlin gesehen und ist sehr darüber erfreut. Ein Bildnis von Döblin unter Trauerumarmung einzufügen, scheiterte vor allen Dingen an dem schlechten Kopierpapier. Der Umstand, daß von morgens 9 Uhr an, eher war das unterwegs verunglückte dringende Telegramm vom Tode nicht auf der Redaktion — die Bescherde darüber wird den Leipziger Postbehörden noch viel Unrechtliches bringen — bis zum Abend alles erledigt sein mußte; hätte aber auch ein gewisses Bildnis gegeben, wenn die Papierbeschaffenheit nicht schon entscheidend gewesen wäre. Der zweite Band der Verbandsgeschichte, der ja auch einmal angefangen werden wird, wie es doch einmal Frieden werden muß, ist dazu bestimmt, unsern Döblin seinen Buchdruckern im Bilde zu erhalten. — A. G. in W.-H.-Hagen: Buchdrucker C. G. Naumann, Leipzig.

Druckfehlerberichtigung: Im zweiten Belegungsartikel der Nr. 17 sollte den Belegungen die Ansetzung von solchen Hauszügen empfohlen werden, nicht, wie zu lesen ist: Haarschubben.

Verbandsnachrichten

Verbandsbureau: Berlin SW 29, Chamißplatz 5 II. Fernsprecher: Amt Fürstlich, Nr. 1191.

Braunschweig. Der Drucker Otto Klemm aus Magdeburg und der Schweizerdegen Gustav Zöffger aus Karstedt (Provinz Hannover), die ohne Buch von hier abgereist sind, werden aufgefordert, Nachricht zu geben an den Bezirkskassierer S. Schünemann hier selbst, Helmstedter Straße 84.

Abwesenveränderungen.

Abwes. Vorstehend: Joseph Freudenberg, Druckerei Mönch; Kassierer: Paul Siegel, Auhore Weberstraße 33 I.

Veranstaltungskalender.

Chemnitz. Jahreshauptversammlung der Allgemeinen Unternehmungskasse für Buchdrucker Sonntag, den 17. Februar, nachmittags 2 Uhr, im abgeholtenen Parterre-raum des Volkshauses „Koselium“, Zwidauer Straße 152. Dresden. Stereotyp- und Galvanoplastikergeneralversammlung Sonntag, den 17. Februar, vormittags 10 1/2 Uhr, in Schwabes Gasthaus Klein Plauenische Gasse 2. Mainz. Bezirksgeneralversammlung Sonntag, den 17. Februar, nachmittags 2 1/2 Uhr, im Vereinslokal. — Maschinen- und Stereotypergeneralversammlung Sonntag, den 17. Februar, nachmittags 2 Uhr, im Vereinslokal.

Inferaten- und Akzidenzseher dem Gelegenest geboten wird, sich an der Sehmachine (Dinoppe) auszubilden, und ein 248 Seherstereotypur beide militärisch, werden zum sofortigen oder baldigen Eintritt gesucht. Angebote eröfien wir mit Lohnforderung. Rathenower Setzungsdruckerei, H. S. Wendebach, Rathenow.

Achtige Akzidenzseher Maschinenmeister sofort gesucht. Karl Kaeßner, Buchdruckerei, Eisenach.

Korrektor und Revisor für Werk, Akzidenz und Fremdsprache, 250 an Hand- und Spindelpresse, Stereotypur und Galvanoplastiker in allen Arbeiten bewandert und selbständig, zu baldigem Eintritt in Dauerstellung gesucht. Angebote mit Zeugnisabschriften eröfien. Druckereigesellschaft Kartang & Co., Hamburg 25.

Achtige, sachkundige Typographseher Modell B, mit der Maschine vollständig vertraut, in dauernde Stellung sofort gesucht. 243 Aktiendruckerei der „Garanzelung“, Saarbrücken (Rheinland).

Achtige Typographseher in dauernde Stellung gesucht. Offerten mit Gehaltsansprüchen eröfien. Mannheimer Vereinsdruckerei, Mannheim.

Monotypseher für sofort gesucht. 245 Kayns Erben, Berlin SW 68, Zimmerstraße 29.

Monotypseher für C- oder D-Kassier (auch Kriegsbeschädigte) sofort gesucht. 236 Oskar Reiner, Leipzig, Könnigstraße 26b.

Maschinenmeister Typographseher Akzidenzseher gesucht. 222 E. Grumbach, Leipzig, Querstraße 14.

Mehrere achtige Maschinenmeister für dauernd gesucht. Angebote mit Gehaltsansprüchen und Zeugnisabschriften an die Westdeutsche Großdruckerei, G. m. b. H., Wob (Hild).

Achtige Maschinenmeister für Rund- und Flachdruck, auch Kriegsbeschädigte, suchen sofort. Frankenstein & Wagner, Leipzig.

Achtige Maschinenmeister für dauernde Beschäftigung gesucht. 254 M. DuMont Schaubergsche Druckerei, Strahburg i. Elß.

Erfahrener Schweizerdegen eventuell Maschinenmeister in Dauerstellung gesucht. Ausführliche Bewerbungen mit Angabe selbstiger Tätigkeit und Lohnforderung an das „Aepentlicher Tageblatt“, Aepentich.

Stereotypur Fertigmacher für Rund- und Flach, Tag- und Nachschicht, gesucht von C. Müllers Buchdruckerei C. & C. Müller, G. m. b. H., Eberswalde.

Monotypseher auserkähliger, tüchtiger Mann, gesucht. 224 Buchdruckerei Ed. Günz, Düsseldorf.

Monotypseher gesucht. 227 Gumbert & Reßon, G. m. b. H., Neubabelsberg.

Achtige Buchbinder für Geschäftsbücherbinden sofort gesucht. 252 Karl Kaeßner, Buchdruckerei, Eisenach.

Dinotypseher (Kriegsbeschädigter) sucht Ende März oder Anfang April dauernde Stellung. 249 S. Kreps, Penzig (O.-L.), Döschauer Straße 7.

Achtige Dinotypseher guter Maschinenkennner, sucht zum 25. Februar dauernde Stellung. 30 Jahre alt, militärisch, verheiratet. Geht, Angebote eröfien an 256 Fr. Rupprecht, Dresden-N., Marchallstraße 2.

Zurichtemeßer und Scheren Maschinen und Werkzeugen sowie alle Werkzeuge für Seher und Druckerei empfiehl. A. Siegel, Leipzig-N., Müllentstraße 17 B. Katalog unbeschert und frei.

Achtige, erfahrener Illustrations-, Auto- und Buntdrucker guter Maschinen- und Apparatekennner sowie mit Flach- und Rundstereotypie und Kollation vertraut, sucht dauernde und selbständige Stellung. Angebote mit näheren Bedingungen an 246 S. Leng, Könnigsberg (Ohr.), Plantage 30 III.

Jünger Stereotypur sucht zu sofort Stellung. Geht, Angebote an Albert Müller, Aßhen, Ludwigsstraße 42.

Maschinenseherausbildung Sonderkurse an Typographmaschinen Handwerker- und Kunstgewerbeschule Abteilung Graphische Fachschule — Barmen

Am 4. Februar verstarb nach jahrelangem Leiden unser wertest Mitglied, der Druckerinnwalde 253 Oskar Rieger aus Breslau, im 61. Lebensjahre. Ein ehrendes Andenken wird ihm gewahrt bleiben. Ortsverein Breslau.